

V23

Anfang für Papyrius-Lösung

## I. Aufsätze.

### Die Lackriten

und το κριτής δι'απορίων.<sup>1)</sup>

#### I

Die älteste, sozusagen die „klassische“ Nachricht, die wir über Ägyptens Kollegialgerichtshöfe haben, findet sich in der bekannten Stelle bei Diodorus Siculus I 75. Wir erwähnen daselbst Einzelheiten über einen Gerichtshof, den die το κριτής δι'απορίων κριταίονες, d. h. die vor allem in Ägypten ansässigen Lente hatten. Um den Inhalt kurz wiederzugeben, so legen wir daselbst, daß die drei bedeutendsten Städte Ägyptens: Heliopolis, Theben, Memphis je zehn der wichtigsten Männer auswählten und diese dreißig zu gemeinsamen Beschlüssen ernannten (ἀποδοκιμαζόντων δικαστῶν κριταίονες). Die dreißig wählten dann aus ihrer Mitte den „Besten“ heraus und machten ihn zum Vorsitzenden (ἀποδοκιμαζόντων). Die Stadt, aus welcher dieser ernannt wurde, hatte nun das Vorrecht, an seine Stelle einen anderen Richter zu wählen. Mittel zum Lebensunterhalt gewährte den Richtern die königliche Schatzkammer. Der Erziehter bekam viel mehr als seine übrigen Kollegen. Zu Beginn der Sitzung hängte sich der Erziehter ein aus kostbaren Stoffen gefertigtes, an eine goldene Kette gefestigtes Bild der Göttin Wahrheit um den Hals; dies war das Zeichen, daß die Sitzung beginnen sollte. Acht Gesetzbücher waren den Richtern zur Hand. Beide Parteien traten auf; Kläger und Beklagter legten persönlich Rede und Gegenrede schriftlich vor, dann hatte noch einmal ein jeder das Recht seinen Standpunkt zu verteidigen, aber immer schriftlich — hierauf erfolgte die Verkündung des Urteils.

Wenn wir zu dieser Nachricht noch die kurze Notiz des Cl. Aeli, aus Var. Hist. XIV 34 hinzufügen, wonach die ägyptischen Richter Priester waren — was ja mit der von Diodor berichteten Tatsache, sie seien aus den klügsten Männern von Heliopolis, Theben, Memphis, wo die drei größten Tempel und die drei größten Priesterkollegien waren,

1) Der obige Aufsatz ist zuerst in polnischer Sprache im 11. Bande der Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Krakau (1907/8), mit einigen für den gesamten Gedankengang unwesentlichen Abweichungen, veröffentlicht worden.

erwählt worden, durchaus stimmt —, so haben wir wohl alles, was ganze Jahrhunderte lang die Grundlage unseres Wissens über die ägyptischen Kollegialgerichtshöfe bildete.

Im Jahre 1826 erschien der erste Band der Turiner Papyri, von Amadeo Peyron besorgt. Aus ihm erfahren wir, daß es in Ägypten zur Zeit der Ptolemäer, gegen Ende des 2. Jahrh., außer dem griechischen Gerichtshof der Chrematisten auch noch einen ägyptischen, den der Laokriten, d. h. „Volksrichter“ gab, die nach ägyptischem Landrecht, *ἐκ τοῦ τῆς χώρας νόμου*, zu richten hatten: P. Tor. I S. 4 Z. 17 und S. 7 Z. 2/3.<sup>1)</sup>

Im Jahre 1902 beschenkten uns B. P. Grenfell und A. S. Hunt mit dem ersten Band der Tebtynis Papyri. Das große Stück Tebt. 5, jenes Bündel der interessantesten königlichen Dekrete vom Jahre 118, brachte uns in den Zeilen 207—220 neue Nachrichten über die beiden Gerichtshöfe der Chrematisten und Laokriten, warf grelle Schlaglichter auf das gegenseitige Verhältnis, auf die aus politischen und nationalen Beweggründen stammende Rivalität zwischen beiden, und zeigte uns die Kompetenzgrenzen, die der ägyptophile König Euergetes II. für die auf Verträgen beruhenden Gerichtsstreitigkeiten, zwischen den beiden Gerichtshöfen zu ziehen versuchte, um vielleicht den letzten Rest der Tätigkeit der Laokriten zu retten.

Eine überaus wertvolle Ergänzung all dieser Nachrichten bringen jetzt, seit dem Jahre 1903, die von dem wohlverdienten französischen Gelehrten Pierre Jouguet und seinem jüngeren Kameraden Gustave Lefebvre publizierten Texte aus Magdola. Bull. de Corr. Hell. Band XXVI u. XXVII (Paris 1903, 1904) und Mélanges Nicole (Genf 1905).

Wir wollen uns zunächst kurz mit dem letzten in Mél. Nic. S. 282/3 publizierten Text befassen. Eine Eingabe vom 26. Februar des J. 221 v. Chr. (12. Tybi des ersten Regierungsjahres des Königs), gerichtet an Ptolemäus IV. Philopator seitens einer Ägypterin Thamunis. Sie klagt dem König vor, sie sei in der Badeanstalt des Dorfes Oxyrhyncha von einer anderen Ägypterin, Thotortais, geschlagen, aus der Wanne geworfen und mißhandelt worden; als sie sich an den Komarchen des Ortes um Schutz gewandt, hatte sie dieser — man

---

1) Auf Grund dieser zwei Nachrichten und jedenfalls auf die Tatsache sich stützend, daß beide Gerichtshöfe nach ägyptischem Recht zu richten hatten, identifizierte L. Mitteis im Jahre 1891 die Laokriten mit der Kammer der Dreißig Diodors, indem er in seinem Reichsrecht u. Volksrecht S. 47 folgendes schrieb: „Über den nationalen Gerichtshof der Laokriten werden wir besonders durch eine ausführliche Schilderung des Diodorus Siculus sowie den ersten Turiner Papyrus näher unterrichtet.“

weiß nicht, ob den Reizen oder den Fäusten der energischen anderen Frau unterliegend — gar in Arrest genommen, und sie konnte sich aus diesem nicht eher frei machen, als bis sie ihren schönen Mantel, der 20 Drachmen gekostet hatte, dem Komarchen übergeben hatte. Mit diesem Mantel schmückt sich nun die Thotortais. Die unglückliche Thamunis wendet sich also an den König um Beistand, er möge doch durch den Strategen und Epistaten<sup>1)</sup>, ihr dazu behilflich sein, den Mantel oder zum wenigsten dessen Preis, die 20 Drachmen, wieder zu erlangen. Der Strateg Diophanes versah das Schriftstück mit der folgenden *ὑπογραφή*: *Μοσχ[ω]ν[ι]· μά(λιστα) διάλυσον αὐτούς· εἰ δὲ μὴ, ἀπό(στεilon) ὅπως ἐπὶ τῶν λα(οκριτῶν) δι(ακριθῶσι)* und schickte es an den Epistaten.

P. Tor. I S. 4 und 7, Tebt. 5, 207—220, der in Mél. Nic. publizierte, aus Magdola stammende Text, das ist alles, was wir heute an Quellen auf das Gericht der Laokriten beziehen können.

Es erübrigt noch, über die im XXVI. und XXVII. Bande des Bulletin de Corr. Hell. veröffentlichten Texte zu sprechen. Alle zusammen genommen bilden eine Sammlung von 41 Urkunden, von denen fast alle ihrem Wesen nach dem obigen Stück gleichartig, als Gesuche (*ἐντεύξεις*) an den König gerichtet sind, um von ihm Rechtshilfe zu erbitten. Von diesen berühren uns hier näher nur zwei, Magd. 21 und Magd. 23.

Magd. 21 (Bull. XXVI St. 125/6). Eine Eingabe von demselben Tage und Jahre (26. Februar 221) wie die vorige, auch aus demselben Dorfe Oxyrhyncha im Faijûm stammend. Die Namen der Parteien sind nicht mehr erhalten, wir wissen nicht, waren es Griechen oder waren es Ägypter? Aus dem sehr beschädigten Text mutmaßen wir nur, daß dem Kläger jedenfalls durch die Schuld des Beklagten ein oder mehrere Stück Kleinvieh verloren gegangen, daß er sie erst gefunden, wie sie, mit durchschnittenen Sehnen, bereits von Raben bearbeitet wurden. Der Kläger wendet sich an den König mit der Bitte, den Beklagten durch Vermittelung des Strategen und Epistaten zum Schadenersatz zu veranlassen, nötigenfalls an ihm den Preis des Viehs zu exequieren: *πραχθῇ[ν]αι αὐτοὺς παραχρῆμα καὶ ἀποδο[ῦναι] τὴν προδεδηλωμένην τιμὴν*.

Dieses Schriftstück versah der Strateg, indem er es dem Epistaten übersandte, mit der Hypographe: *Μοσχίωνι· [μά(λιστα) δι(άλυσον) αὐτούς· εἰ δὲ μὴ, ἀπό(στεilon)] ὅπως ἐπὶ τοῦ κοινο(δικαίου) δι(ακριθῶσιν)*.

1) Über diesen üblichen Instanzenweg siehe die kurzen, aber trefflichen Bemerkungen von P. M. Meyer „Zum ptolemäischen Gerichtsverfahren“ in Klio Bd. VII Heft 2 S. 289/290.

Magd. 23 (Bull. XXVII St. 174/5). Eine Eingabe von demselben Jahr und Tag wie die vorige. Zwei Griechen oder Makedonier, Dioskurides und Nikanor, der letztere ja bei den Makedoniern ein besonders häufiger Name, werden klagbar gegen eine Ägypterin Nephersuchis; sie hätte von ihnen zusammen 24 Kupferdrachmen geliehen, denke aber gar nicht daran, sie wiederzugeben; nein, sie sei sogar in ein anderes Dorf gezogen und zolle ihnen von weitem wohl Verachtung und Spott, aber kein Geld. Also die übliche Bitte, dem Geschädigten zu ihrem Recht, d. h. zu den 24 Drachmen zu verhelfen. Der Strateg schrieb darunter: *Δει[νίαι]· [μά(λιστα)] δι(άλυσον) αὐτούς, εἰ δὲ μὴ, [ἀπό(στειλον)] ὅπως ἐπὶ τοῦ κοινοδι(καίου) δι(ακριθῶσιν).*

Dies sind die beiden uns hier interessierenden Texte aus Magdola; ich verwertete für dieselben, besonders auch für die *ὑπογραφαί* des Strategen, die von Wilcken, Arch. IV S. 52/3 gegebenen Korrekturen; nur bezüglich des *κοινοδι(καίου)* halte ich mich zunächst an die Herausgeber. Diese betonen selbst (zu Magd. 21): „l'interprétation... des sigles est fort incertaine“; für die Auflösung *κοινοδι(καίου)* berufen sie sich auf die Stelle bei Polybios, edidit Schweighäuser XXIII 15, (Hultsch XXII 19, Büttner-Wobst XXII 15). Die Handschriften, der betreffende Monacensis, die excerpta Constantiniana wie auch Ursinus, haben hier übereinstimmend die Lesart *κοινοδίκαιον*; an diese hielt sich auch der bedeutendste Kenner des Polybios Schweighäuser, der in seiner großen Ausgabe dieses Schriftstellers zwar zu dieser Stelle bemerkt: *mihi videtur utique περὶ δὲ τῶν κατὰ κοινὸν δικαίων* scripsisse Polybios, aber in Rücksicht auf die Handschriften behielt er diese Lesart, wenn auch ihm die Oxforder Inschrift aus Kreta, von der gleich die Rede sein wird, wohl bekannt war. Und da muß ich Schweighäuser beistimmen, denn ich denke, die Inschrift hat wohl ihre Rechte, aber auch Polybios und dessen Handschriften haben die ihrigen, und es liegt denn meiner Ansicht nach kein triftiger Grund vor, unter Berufung auf die Inschrift aus Kreta CIG II 2556 (und späterhin auf Boeckhs dortselbst II S. 416 beiläufig geäußerten Vorschlag) das *κοινοδίκαιον* des Polybios in *κοινοδικιον* zu ändern<sup>1)</sup>,

1) Der Sachverhalt war selbstverständlich der: auf Grund der Inschrift, die *κοινοδικιον* bietet, schlug Boeckh vor, die Lesart bei Polybios zu ändern. Da ist nun in betreff dieses eine eigentümliche Verwechslung eingetreten. In Herwerdens *Lexicon Graecum supplet.* lesen wir s. v. *κοινοδίκαιον* folgendes: Cretense; Praeter Polyb. XXIII 15 vide CIG 2556 ubi pravam scripturam *κοινοδίκαιον* correxit Boeckh. Nein, Boeckh hat in der Inschrift die dortselbst sehr deutliche und bis jetzt von niemandem angezweifelte Lesart *κοινοδίκαιον* nicht geändert (so liest und druckt auch Hicks, der für sein *Manual of gr. h. i.* 1 Aufl. das Original einer erneuten Prüfung unterzogen). Seltsamer ist aber das, was sich



trotzdem die modernen Herausgeber dieses Schriftstellers, Hultsch und Büttner-Wobst, es so tun, um so mehr als der Sinn bei Polybius die Lesart *κοινοδίκαιον* sehr wohl verträgt. An der betreffenden Stelle erzählt nämlich Polybius, zur Schlichtung der Fehde zwischen Gortyn mit Knosos und zur Beilegung vieler Grenzstreitigkeiten seien nach Kreta (im Jahre 184 v. Chr.) römische Gesandte gekommen, an deren Spitze Appius Claudius Pulcher stand. Die Gesandten schlichteten nun zunächst die Streitigkeiten und dann *περὶ δὲ τῶν κατὰ κοινοδίκαιον συνεχώρησαν αὐτοῖς βουλευμένοις μὲν [αὐτοῖς] ἐξεῖναι μετέχειν, μὴ βουλευμένοις δὲ καὶ τοῦτ' ἐξεῖναι*, d. h. „in betreff all dessen, was auf ihr gemeinsames Recht Bezug hatte, so erkannten sie an, falls sie wollten, mögen sie es haben, wollten sie es nicht, auch dies stände ihnen frei.“ Zunächst stelle ich also fest, daß die Lesart *κοινοδίκαιον*, d. h. „gemeinsames Recht“, hier bei Polybius durchaus sinngemäß ist und schließe daraus, daß angesichts der Konkordanz der Handschriften wir an dieser Lesart hier festzuhalten haben.

Ob wir aber auf Grund dieser Stelle des Polybius für das *κοινοδίκαιον* der Magdola Papyri die Ergänzung *κοινοδίκ(αιον)*, die die Herausgeber ja selbst als „*fort incertaine*“ bezeichnen, annehmen, ist eine andere Frage. Denn andererseits muß betont werden, daß *τὸ κοινοδίκαιον* so viel als *τὸ κοινὸν δίκαιον*, d. h. das für mehrere einzelne „gemeinsame Rechte“, eben auch **nur diesen Sinn**, das „gemeinsame Recht“, haben kann. So übersetzt ja auch Schweighäuser diesen Passus bei Polybius: „*quod vero ad communia gentis iura spectat*“; und deswegen, weil *τὸ κοινοδίκαιον* „gemeinsames Recht“ heißt, können wir es als Ergänzung für die Magdola Papyri nicht annehmen, denn dort erfordert der Sinn ein Wort, das nicht gemeinsames Recht bedeutet, sondern das einen Gerichtshof bezeichnen muß; es ist doch ein Gerichtshof, an den der Strateg die Streitsachen überweist. Wir müssen uns daher nach einer anderen Ergänzung für die Texte aus Magdola umschauen. Da drängt sich denn zuerst die Inschrift aus Kreta auf, die ja schon

---

nun bei Mayser, Gramm. der griech. Pap. S. 468 zu dem betreffenden Worte findet: „*κοινοδίκαιον* (gemeinsames Gericht) Magd. 23, 9; 28, 2 [Pol. 23, 15, 4]. Auch CIG 2556, 58; von Boeckh mit Unrecht in *κοινοδίκιον* geändert.“ Demgegenüber ist zu bemerken: erstens hat sich in den Texten aus Magdola ein volles *κοινοδίκαιον* bis jetzt nicht gefunden, also darf man es unter Berufung auf diese (am wenigsten auf 28) nicht so ohne Zugabe jeglicher Zeichen drucken; zweitens ist die Bedeutung von *κοινοδίκαιον* „gemeinsames Gericht“ wohl unannehmbar (s. oben); drittens hat Boeckh in der Inschrift weder mit Recht noch mit Unrecht irgend etwas geändert. Die hier entstandene Verwirrung ist wohl im letzten Grunde auf den Thes. Graecae Ling. zurückzuführen, der durch das, was er s. v. *κοινοδίκαιον* sagt, das *πρῶτον ψεῦδος* schafft.

seit mehr als einem Jahrhundert mit der Polybiusstelle in Verbindung gebracht worden ist: CIG 2556 (Collitz-Bechtel, Gr. Dial. Inschr. 5040, Michel, Recueil 16, Hicks Manual<sup>1</sup> 172.) Dies ist ein Vertrag, den zwei kretische Städte, Hierapytna und Priansion, gegen Ende des 3. Jahrh. vor Chr. miteinander geschlossen haben. Sie erkennen sich gegenseitige Isopolitie zu, ius commercii et connubii, gegenseitiges gemeinsames Weiderecht, gegenseitigen Zutritt der Kosmen zu den Ratsversammlungen Ehrenplätze in denselben usw.

Z. 47 und ff. dieser Inschrift besagen dann:

εἰ δέ τις ἀδικοῖη τὰ συγκεῖμενα κοινᾷ διαλύων . . . . . ἐξέστω  
τῷ βουλομένῳ δικάζεσθαι ἐπὶ τῷ κοινῷ δικαστηρίῳ.

„Sollte aber jemand das hier gemeinsam Vereinbarte verletzen und untergraben, . . . . jeder der da will hat das Recht ihn anzuklagen beim κοινὸν δικαστήριον, beim gemeinsamen (d. h. für die beiden Städte gemeinsamen) Gericht.“

Und Z. 57 ff. heißt es weiter:

ὕπερ δὲ τῶν προγεγονότων παρ' ἑκατέρους ἀδικημάτων, ἀφ' ὧ τὸ κοινοδίκιον ἀπέλιπε χρόνω, ποιησάσθων τὰν διεξαγωγὰν οἱ . . . .  
κόσμοι ἐν ᾧ κα κοινᾷ δόξῃ δικαστηρίῳ(ι).

„Was aber die vorhin beiderseits begangenen Missetaten betrifft, seit der Zeit, wo unser κοινοδίκιον ausgeblieben, so mögen dieselben die Kosmen gerichtlich zu Ende führen in dem gemeinsam (für die beiden Städte) vereinbarten Gericht.“

In dieser Inschrift finden wir also nebeneinander oder vielmehr im Unterschied zueinander gebraucht τὸ κοινὸν δικαστήριον (diesem gleichbedeutend ist jedenfalls die etwas weitschweifige Umschreibung am Schluß des zitierten Passus) und τὸ κοινοδίκιον.<sup>1)</sup> Man könnte schwanken, was für ein Unterschied zwischen diesen beiden bestand, ich schlage hier folgende Erklärung vor: das κοινὸν δικαστήριον ist das von den zwei Städten Hierapytna und Priansion offenbar jetzt, d. h. zur Zeit des Einhauens der Inschrift, vereinbarte gemeinsame Gericht, und τὸ κοινοδίκιον ist ein früherer, für ganz Kreta gemeinsamer Gerichtshof gewesen, der seit einer gewissen Zeit aufgehört hatte zu amtieren (ἀφ' ὧ τὸ κοινοδίκιον ἀπέλιπε χρόνω). Vermutet hatte ihn schon Boeckh auf Grund dieser Inschrift CIG II S. 416; jetzt wird er uns noch durch eine neue Inschrift bestätigt:

Inscr. Gr. Insul. III 254 (Michel, Recueil 439). Eine Inschrift aus der Zeit um 225 herum, also wohl etwas älter als die vorige; in-

1) Dieses δίκιον hat natürlich sprachlich mit δίκαιον direkt nichts zu tun; ist nicht etwa eine kretische Dialektform für das letztere. Der Stamm ist δικ und an diesen tritt ιον als Suffix heran.

haltlich ist es ein Vertrag, den die kleine Insel Anaphe mit dem κοινὸν τῶν Κρηταίων, also mit der Föderation der kretischen Städte schließt; auf Grund dieses Vertrages wird der Stadt, dem Gebiet und dem Tempel von Anaphe von seiten Kretas Asylie zuerkannt; dann heißt es Z. 17—25:

- 17 . . . . εἰ δέ τις τι[να]  
 [ἀδική]σῃ Ἀναφαίων τῶν  
 [ἐκ Κρήτ]ας ὁρμιομένων  
 20 [ἢ ἐκ τᾶ]ς πόλεως ἢ ἐκ τ[ῶ]  
 [ἱερῶ] ὑπόδικος ἔστω  
 [ταῖ] τε Ἀναφαί[ων πό]-  
 [λει ἐκ] τῷ προστακῶτ[ο]ς  
 [τῶι τε κ]οινοδικίῳ δέκα [τά]-  
 25 [λαντα πᾶ]ρβολον,

„Sollte aber jemand von denen, die aus Kreta ankern, sich an einem Anaphier, sei es aus der Stadt oder aus dem Heiligtum, vergreifen, so verfällt er, dem oben ausgeführten gemäß, einem Strafgeelde (πάρβολον), in Höhe von 10 Talenten sowohl der Stadt Anaphe gegenüber als auch dem κοινοδικίον.“

Da hier der Vertrag im Namen des κοινὸν τῶν Κρηταίων geschlossen wird, so kann auch unter dem κοινοδικίον nur ein für ganz Kreta gemeinsamer Gerichtshof verstanden werden, der offenbar das Heilighalten des Vertrages mit Anaphe verbürgt hat. Wer gegen den Vertrag verstößt, der verstößt gegen Anaphe und gegen das κοινοδικίον von Kreta, muß also hier und dorthin sein Strafgeeld entrichten. Wir haben also für Kreta zu unterscheiden: 1) das uns durch CIG 2556 und durch Inscr. Gr. Ins. III 254 bezeugte κοινοδικίον, den für ganz Kreta gemeinsamen Gerichtshof, der in der 2. Hälfte des III. Jahrh. bestanden hatte, dann aber gegen Ende dieses Jahrhunderts aufhörte zu existieren. Dies ist das schon von Boeckh a. a. O. mit folgenden Worten Charakterisierte: „Universa ut videtur Creta olim habuit κοινοδικίον cuius participes singulae civitates dicuntur, hoc est institutum quo efficitur, ut diversarum civitatum causae communi iure dirimantur.“ 2) τὸ κοινὸν δικαστήριον, den uns durch CIG 2556 bezeugten Gerichtshof, auf den sich die zwei Städte Hierapytna und Priansion gegen Ende des III. Jahrhunderts untereinander geeinigt hatten.<sup>1)</sup>

1) Eine andere Bedeutung hat τὸ κοινοδικίον in dem Titulus: Inschriften von Pergamon I Nr. 163. Es ist ein Dekret, das der König Eumenes II. (197 bis 160) erließ, um die Streitigkeiten zwischen der Bürgerschaft von Pergamon und den dionysischen Künstlern in Teos beizulegen, die in dieser zu Pergamon gehörigen und in der Nähe von demselben gelegenen Stadt ihre Hauptniederlassung

Daraus ergibt sich für die Texte aus Magdola, daß wir das dortige ἐπὶ τοῦ κοινοδίου entweder in ἐπὶ τοῦ κοινοδίου(κίου) oder in ἐπὶ τοῦ κοινοδίου(καστηρίου) oder schließlich in ἐπὶ τοῦ κοινο(ῦ) δι(καστηρίου) aufzulösen haben.<sup>1)</sup> Bis neue Texte in Magdola oder sonst irgendwo aus dem Sande Ägyptens gewonnen, uns für die dort gebräuchliche Form die sicherste Entscheidung bringen, dürfen wir zwischen diesen drei Formen schwanken. Im weiteren Verlauf der Untersuchung werde ich immer von τὸ κοινὸ(ν) δι(καστήριον) sprechen, ohne jedoch — wie ich ausdrücklich betone — diese Form als die sicherste oder als die beste zu betrachten.

Wir haben also von den Quellen zwei Hauptgruppen auseinander zu halten: 1) die Nachricht aus Diodor I 75 über die dreißig κοινὸι δικασταί und aus Magd. 21 und 23 die über das κοινὸ(ν) δι(καστήριον); 2) Tor. I S. 4 und 7, Tebt. 5 Z. 207—220 und der in Mél. Nic. publizierte Text aus Magdola, die uns alle Kunde über das Gericht der Laokriten bringen.

So viel zur Feststellung und Klarlegung des Quellenmaterials von heute.

## II.

Die Aufgaben, die mir jetzt von selbst erwachsen, sind: 1) Zu prüfen, in welchem Verhältnis die dreißig δικασταὶ κοινὸι Diodors zu

hatten. Diese οἱ περὶ τὸν Διόνυσον τεχνῖται standen zwar zu dem Hofe in den besten Beziehungen, doch mit den pergamenischen Bürgern konnten sie sich nicht vertragen, und der König mußte besänftigend eingreifen. Ein Dokument hierfür ist die leider so sehr beschädigte Inschrift, in deren A Col. II Z. 3—5 wir folgendes lesen: διοικεῖσθ[αι] δὲ καὶ [τ]ὰ (scil. ἀμαρτήματα) κατὰ τὸ κοινοδίκιον, ὥσπερ συνέθεντο, πρὸς ὑμᾶς, ὁρκιζομένων τῶν δικαστῶν ὃν τρόπον καὶ ἐμπροσθεν. Der Herausgeber Fränkel bemerkt hierzu: „In unserer Inschrift bedeutet κοινοδίκιον offenbar ein Schiedsgericht zwischen den Teiern und Techniten, das aus beiden Parteien zusammengesetzt war.“ Es ist sehr zu bezweifeln, ob diese Erklärung die richtige ist. Wäre dem so, wäre hier τὸ κοινοδίκιον ein Schiedsgericht, vor dessen Forum die ἀμαρτήματα gehören, dann müßte es in dieser Inschrift ganz so wie in CIG 2556 und in den Texten aus Magdola ἐπὶ τοῦ κοινοδικίου heißen. Ein κατὰ τὸ κοινοδίκιον kann dagegen nur „gemäß dem gemeinsamen Recht“ bedeuten, analog einem κατὰ τὸν νόμον, κατὰ τὰ συγκαείμενα und dergl. Auch die Wendung συντίθεσθαι τὸ κοινοδίκιον (analog dem συντίθεσθαι εἰρήνην) spricht, wenn auch nicht so sehr, für meine Auffassung; ich übersetze also die obige Äußerung des Königs an die Techniten wie folgt: „Es sollen die Vergehen beigelegt werden nach dem gemeinsamen Recht, wie sie es mit euch vereinbart haben, indem die Richter es beschwören, wie auch vorhin“ — und darum scheidet dieser Text für die Betrachtung oben aus.

1) Dies stimmt im wesentlichen überein mit dem, was bereits Wilcken, Archiv IV S. 53 vorgeschlagen hat.

dem κοινὸν(ν) δι(καστήριον) der Papyrustexte aus Magdola standen, und zu fragen, ob wir die ersteren mit dem letzteren identifizieren können. 2) Zu prüfen, in welchem Verhältnis das κοινὸν δικαστήριον zu dem Gericht der λαοκρίται stand, und zu untersuchen, ob wir das eine dem anderen gleichsetzen dürfen.<sup>1)</sup> 3) Zu prüfen, ob das Gericht der Laokriten zu den dreißig Richtern Diodors in einer näheren Beziehung stand und ob wir sie miteinander identifizieren dürfen.<sup>2)</sup> Schließlich wird dann von dem so gewonnenen Standpunkte noch einmal zu der ersten Frage nach dem Verhältnis von den dreißig κοινοὶ δικασταὶ zu dem κοινὸν(ν) δι(καστήριον) wiederzukehren sein.

1. Welches war die Beziehung zwischen den dreißig δικασταὶ κοινοὶ Diodors und dem κοινὸν(ν) δι(καστήριον)?

Das letztere bezeugen uns zwei Texte, Magd. 21 und 23, beide aus dem Jahre 221 vor Chr. Auf Grund dieser können wir also zunächst feststellen, daß im ptolemäischen Ägypten, im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts ein Gerichtshof bestand, der τὸ κοινὸν(ν) δι(καστήριον) hieß. Und Diodor spricht a. a. O. von den aus den drei Städten erwählten Richtern als von δικασταὶ κοινοί. Es scheint daher auf den ersten Blick, daß, wenn auch die Benennung etwas anders, das Ding wohl dasselbe sein wird.

Doch eine Schwierigkeit liegt darin, daß wir aus dem Texte Diodors es nicht mit Sicherheit erschließen können, ob das, was er über die Gerichtsverfassung Ägyptens erzählt, noch auf die Zeit der Lagidenherrschaft bezogen werden darf. Eine solche staatliche und soziale Verfassung und auch solche Gerichte hatten οἱ τὸ παλαιὸν τὴν Αἴγυπτον κατοικοῦντες. Dieser Sinn ergibt sich untrüglich aus der Art, wie Diodor das Kapitel I 75 an das vorhergehende unmittelbar angereiht hat.<sup>3)</sup> Dazu muß betont werden, daß wir aus den längst verflossenen Jahrhunderten, d. h. aus denen, die auch für Diodor schon τὸ παλαιὸν waren, authentische Dokumente haben, die das, was Diodor von der Gerichtsverfassung Ägyptens erzählt, zum großen Teil bestätigen — aber für das mittlere und neue Reich, etwa für die Zeit 2000—1000 v. Chr.<sup>4)</sup> Diese hieroglyphischen Inschriften

1) Dieses tut R. Taubenschlag, Archiv IV S. 9 Anm. 1.

2) Siehe Mitteis, Reichsrecht S. 47 und hier S. 2 Anm. 1.

3) Wilcken, Observationes ad historiam Aegypti 1885 S. 10/11.

4) Siehe die Inschriften Mentuhoteps bei J. H. Breasted, Ancient records of Egypt. I Nr. 351/2 (1906); Breasted, History of Egypt. S. 164 (1905); Erman, Ägypten und ägypt. Leben S. 131/2, 201; Eug. Revillout, Le tribunal ég. de Th. in Revue Ég. III S. 9 ff.



bezeugen uns, daß es damals schon in Ägypten neben den „sechs großen Häusern“ auch eine „Kammer der Dreißig“ mit einem obersten Richter an der Spitze gegeben hat. Aus diesen Quellen wissen wir auch, daß die Richter schon damals ihre eigene Schutzheilige hatten, Ma'at die Göttin der Wahrheit, deren Priester sie waren und deren symbolische Darstellung der oberste Richter während der Sitzung um den Hals trug. Also paßt das, was Diodor von den dreißig klügsten Männern erzählt, die aus Theben, Heliopolis, Memphis zu *δικασταὶ κοινοί* Ägyptens erwählt wurden, durchaus auf jene „Kammer der dreißig“ des pharaonischen Ägyptens; ob auch noch auf das *κοινὸν(ν) δικαστήριον* der Lagidenzeit?

Andererseits nämlich mag zugegeben werden, daß Diodor ja auch nirgends explizite sagt, der von ihm beschriebene Gerichtshof habe zu seiner Zeit nicht mehr existiert. Hier taucht eine neue Frage auf: was hat man unter den Worten „zu seiner Zeit“ zu verstehen, wenn man sie auf Diodor und seine Beschreibung Ägyptens bezieht? Sind es die Jahre, in denen Diodor unter Augustus in Rom seine „historische Bibliothek“ schrieb, also die Jahre, in denen Ägypten unter die Herrschaft Roms gekommen, bereits unter römischer Verwaltung stand? Damals haben die altägyptischen dreißig gemeinsamen Richter sicher nicht mehr existiert.<sup>1)</sup> Sind es die Jahre, in denen Diodor Ägypten bereiste, Eindrücke und Notizen für sein späteres Werk sammelte? Damals (60—56 v. Chr.) ging die Ptolemäerherrlichkeit ihrem Ende entgegen, aber die ägyptischen Gerichtshöfe konnten noch bestanden haben, ob jedoch gerade diese urägyptischen dreißig?<sup>1)</sup> Oder sind es schließlich die Jahre, in denen Hekataios von Abdera — und bekanntlich hat Diodor aus ihm wohl noch mehr als aus seinen eigenen Eindrücken und Aufzeichnungen geschöpft — seine *Αἰγυπτιακά* schrieb, also die Zeit um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts herum, als das Königtum der Lagiden eben aufblühte? Das sind Fragen, auf die wir keine strikte Antwort zu geben imstande sind; aber wenn wir auch betreffs dieses Punktes noch so bestimmt erwidern könnten, auch dann würde noch nicht zu folgern sein, daß die dreißig gemeinsamen Richter zu „Diodors Zeiten“ oder auch nur zu Zeiten des Hekataios von Abdera noch bestanden, geschweige denn, daß wir sie dem *κοινὸν(ν) δικαστήριον* der Lagidenzeit gleichzustellen haben, wenn Diodor das, was er von ihnen zu berichten weiß, lediglich auf die Zeiten *τὸ παλαιόν* bezogen hat.

1) Wilcken *Observ.* S. 10/11 vermutet, die dreißig Richter waren schon zur Ptolemäerzeit nicht vorhanden.

Doch da ist ein Moment, das die beiden Gerichtshöfe einander sehr nahe bringt: der Name ist ja beinahe derselbe, *δικασταὶ κοινοί* und τὸ κοινὸν(ν) δι(καστήριον). So wird mancher denken. Nehmen wir jedoch das, was Diodor sagt, genau und wörtlich, so ergibt sich, daß Diodor diese Richter durchaus nicht so benennt, trotzdem man es bis jetzt zu meinen öfters geneigt war<sup>1)</sup>; er berichtet nur: drei Städte erwählen je 10 Mann und ernennen sie zu gemeinsamen Richtern (*ἀποδεικνύντες δικαστὰς κοινούς*). Daraus folgt doch durchaus nicht, daß diese Richter den offiziellen Titel *δικασταὶ κοινοί* geführt hätten. Daß der von Diodor gewählte Ausdruck der Benennung jenes Richterkollegiums τοῦ κοινοῦ δι(καστηρίου) so nahe kam, ist lediglich Sache des Zufalls, der wohl in der Natur der Dinge seine Ursachen findet und um so eher hier Verwechslung und Verwirrung schaffen konnte. Desto entschiedener muß daher jetzt betont werden, daß bei Diodor jenes *δικασταὶ κοινοί* durchaus nicht den Charakter einer Benennung hat; ebenso gut spricht er von ihnen gleich hinterher und dann noch einmal als von den *οἱ τριάκοντα*, und dies ist die Übersetzung des Namens, den diese Richter bei den Ägyptern hatten.<sup>2)</sup> Die Bezeichnung *δικασταὶ κοινοί* kehrt dagegen nicht wieder. Dieses Moment, das augenscheinlich die zwei Gerichtshöfe einander so nahe brachte, beinahe dieselbe Benennung, die für die Identifizierung der Institute zu sprechen schien, fällt also vollkommen weg. Sehen wir zu, ob sich andere Berührungspunkte finden.

Das wichtigste Merkmal scheint uns die Kompetenz des betreffenden Gerichtshofes zu sein. Die Darstellung bei Diodor macht wohl den Eindruck, als ob die Kammer der dreißig gemeinsamen Richter die Rechtsprechung in Strafsachen gehabt hätte. Schon die einleitenden Worte I 75, 2 sind sehr geeignet, diesen Eindruck hervorzurufen: „*δήλον γὰρ ἦν ὅτι τῶν μὲν παρανομούντων κολαζομένων τῶν δ' ἀδικουμένων βοηθείας τυγχανόντων ἀρίστη διόρθωσις ἔσται τῶν ἀμαρτημάτων. εἰ δ' ὁ φόβος ὁ γινόμενος ἐκ τῶν κρίσεων τοῖς παρανομοῦσιν ἀνατρέποιτο χρήμασιν ἢ χάρισιν, ἐσομένην ἑώραν τοῦ κοινοῦ βίου σύγχυσιν.*“ Unmittelbar darauf folgt, mit einem *διόπερ* übergeleitet, die Schilderung der Wahl der dreißig Richter, die demnach berufen wären, die Übeltäter zu strafen und solche Urteile zu fällen, daß sie Furcht einflößen. Doch diese Worte, die ja im Grunde nichts mehr als Gemeinplätze enthalten, würden auf die Kammer

1) So zuletzt noch Gradenwitz, Arch. III S. 36 Anm. 1: „Diodor nennt diese Richter — *δικασταὶ κοινοί*.“

2) Siehe insbesondere Revillouts zitierte Abhandlung und Breasteds Ancient records I 532.

der Dreißig nur deswegen bezogen werden können, weil Diodor, dessen Bericht durchaus nicht erschöpfend ist, von den anderen ägyptischen Gerichtshöfen, von denen es anderweitig urkundlich feststeht, daß sie die Strafgerichtsbarkeit geübt haben, überhaupt nicht spricht. Wir wissen aus Dokumenten des mittleren und neueren Reichs, daß im pharaonischen Ägypten für Staats- und Majestätsverbrechen meist vom König besondere Kommissionen eingesetzt wurden, daß für sonstige strafgerichtliche Verbrechen die Kammer der „Geschworenen“, unter Vorsitz des Vorstandes des Gaues, kompetent war, und andererseits aus Dokumenten desselben pharaonischen Ägyptens wissen wir, daß eben der Gerichtshof der Dreißig nur die zivilrechtliche Kompetenz hatte.<sup>1)</sup> Diesen Urkunden werden wir natürlich den Vorzug vor Diodor geben, und uns von seinen Worten und dem Schein, den diese hervorzurufen geeignet sind, nicht verleiten lassen.<sup>2)</sup> Und wie steht es mit der Kompetenz des κοινὸ(ν) δι(καστήριον)? Der Text von Magd. 21 ist zwar sehr beschädigt; wir können nur vermuten, daß der Kläger jedenfalls durch die Schuld des Beklagten Schaden an seinem Viehbestand gelitten hat. Zu der Vermutung der Herausgeber, „qu'on lui ait volé une bête“, liegt kein genügender Grund vor. Jedenfalls klagt der betreffende nicht wegen furtum, auch wegen keines anderen Delikts, sondern nur auf Schadenersatz: ἀποδο[ύναι] τὴν προδοηλωμένην τιμὴν. Die Klage betrifft also nur das Privatrecht, zu deren Beurteilung genügt die zivile Jurisdiktion, wir können also nur diese auf Grund von Magd. 21 dem κοινὸ(ν) δι(καστήριον) zuerkennen. Ganz ebenso verhält es sich mit Magd. 23: Eine Forderung auf Rückerstattung von 24 Drachmen Darlehen. Der Strateg überweist die Sache an das κοινὸ(ν) δι(καστήριον).

In betreff dieses wichtigen Punktes der sachlichen Kompetenz stimmen also die dreißig gemeinsamen Richter des pharaonischen Ägyptens und das κοινὸ(ν) δι(καστήριον) der Lagidenzeit überein: beide haben nur die zivile Jurisdiktion. Doch dieser eine Punkt berechtigt uns noch nicht, eine Identifizierung hier durchzuführen, um so weniger als er auch der einzige bleibt.

Wie steht es mit der persönlichen Kompetenz beider? Jene

1) Siehe die S. 9 Anm. 4 zitierten Quellen und Literatur.

2) Durch diesen Schein hat sich O. Gradenwitz beeinflussen lassen, wenn er die Dreißig als „peinliches Gericht“ anerkennt: Archiv III S. 36 Anm. 1. Wenn Gradenwitz a. a. O. ferner darauf anspielt, daß Diodor die dreißig mit den athenischen Areopagiten vergleicht, so ist hier das tertium comparationis jedenfalls in der „Vortrefflichkeit“ und Würde, nicht aber in dem Kompetenzbereich beider Gerichtshöfe zu suchen.

„dreißig gemeinsamen Richter“ als urägyptischer Gerichtshof waren, falls sie in der Lagidenzeit im dritten vorchristlichen Jahrhundert noch bestanden, jedenfalls durchaus (wenn auch nicht ausschließlich) für die Ägypter. Und das  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$ ? Magd. 21 kann uns darüber keinen Aufschluß geben, denn dort sind die Namen der Parteien überhaupt nicht mehr zu lesen. In Magd. 23 werden zwei Griechen oder Makedonen, Dioskurides und Nikanor, gegen eine Ägypterin klagbar. Insoweit wir in betreff dieses Punktes das Verhältnis z. B. der Laokriten zu den Chrematisten kennen, die ja in einem gewissen Grade für beide Nationalitäten waren, so lassen sich daraus hier keine Schlüsse ziehen. Am wenigsten dürfen wir hier den römischen Grundsatz „actor sequitur forum rei“ in Anwendung bringen und etwa folgern wollen: da Griechen mit einer Ägypterin als Beklagten vor dem  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  auftreten, so wird dieses ein ägyptischer Gerichtshof gewesen sein. Anhaltspunkte dafür, daß im ptolemäischen Ägypten dieser Grundsatz anders wie örtlich verpflichtet hätte, gibt es überhaupt keine, daß etwa die Nationalität des reus für die Wahl des forum entscheidend gewesen wäre. Für Streitigkeiten, die auf Grund von Verträgen sich entspannen, ersehen wir das klar aus Tebt. 5, 207 – 220. Aber auch für sonstige Privatprozesse sprechen alle Anzeichen dagegen. Um aus vielem nur eins herauszugreifen: Ladet doch der griechische Soldat Hermias sowohl die Ägypterin Lobais und auch die ägyptischen Choachyten nicht vor deren ägyptisches Forum, sondern vor sein eigenes, das der Chrematisten. Kurz, es kann uns Magd. 23 in diesem Zusammenhange über die persönliche Kompetenz des  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  keinen näheren Aufschluß geben; höchstens können wir sagen: es treten vor demselben Griechen und Ägypter auf, aber dasselbe trifft auch zu auf die Laokriten und auf die Chrematisten.

Von jenen dreißig gemeinsamen Richtern Diodors wissen wir, daß sie im mittleren und neueren Reiche existierten. Aber wenn auch noch so viele Urkunden des pharaonischen Ägyptens uns dieselben bezeugen, einen unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang zwischen ihnen und zwischen dem  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  des dritten vorchristlichen Jahrhunderts können wir nicht ermitteln. Aus Diodor wissen wir, auf welche Art sich die dreißig Richter organisierten: offenbar durch freie Wahl aus den drei größten Städten heraus; wie das  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  sich organisierte, ob durch Wahl oder kraft Ernennung durch den König, wissen wir nicht. Auch über das in der Sitzung der Dreißig beobachtete Zeremoniell und über den Gang der Verhandlung wissen wir so manches aus Diodor. Über das Zeremoniell und die

Verhandlungsart des  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu)$   $\delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  geben uns die zwei  $\acute{\iota}\pi\omicron\gamma\gamma\alpha\phi\alpha\iota$  des Strategen durchaus keinen Aufschluß.

So scheint mir, können wir auf Grund des bisherigen Gedankenganges, der, an das heutige Quellenmaterial eng sich anschließend, nur einen Berührungspunkt zwischen den beiden Gerichtshöfen aufzufinden vermochte (Kompetenz), die Frage weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin entscheidend beantworten; darum schließe ich die Frage nach dem Verhältnis der dreißig Richter zu dem  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu)$   $\delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  vor der Hand mit einem non liquet.

2. Ich wende mich der zweiten Frage zu: welches war das Verhältnis des  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu)$   $\delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  zu den Laokriten?

Der Name selbst kann uns zunächst keine durchschlagenden Hinweise geben; von vornherein dürfte man ja erwarten, daß sich unter einem verschiedenen Namen auch ein verschiedener Inhalt verbirgt, umsomehr als ja  $\acute{o}$   $\lambda\alpha\acute{o}\varsigma$  gerade in der Gräzität der Inschriften aus Ägypten, der Papyri und der Septuaginta einen durchaus prägnanten Sinn hat, und zumeist die breite Masse des kleinen ägyptischen Volkes bedeutet.<sup>1)</sup> Dagegen ist  $\kappa\omicron\iota\nu\acute{o}\varsigma$  das, was mehreren Elementen als Bestandteilen eines großen Ganzen gemeinsam ist; also an eine Gleichsetzung des einen mit dem anderen ist a priori nicht zu denken, wenn man auch aus den Worten selbst heraus keinen handgreiflichen Unterschied sofort fassen kann.<sup>2)</sup>

Was die Zeit anbetrifft, so wissen wir, daß im letzten Viertel des dritten vorchr. Jahrhunderts das Gericht der Laokriten und das  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu)$   $\delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  nebeneinander bestanden haben, weil uns dies die Texte aus Magdola 21, 23 und Mél. Nic. für das Jahr 221 bezeugen; wir vermögen es aber nicht zu sagen, ob die Gerichtshöfe aus dem alten Ägypten übernommen, oder ob sie ptolemäische Schöpfungen waren. Die schönen, durchaus griechischen Benennungen sprechen ja für die letztere Möglichkeit, umsomehr als sich in den hieroglyphischen Quellen für keins der beiden ein so treffendes Analogon findet wie für jene  $\tau\epsilon\iota\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\alpha$  in dem hieroglyphischen Zeichen für „les trente suteni“ (siehe Revillout, Le tribunal égyptien de Th. a. a. O.). Doch ausschlaggebend ist diese Beobachtung nicht, und wir begnügen uns zunächst nur festzustellen, daß das  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu)$

1) Siehe Letronne, Kommentar zur Rosettana S. 12 und in meiner Bodenpacht I S. 54.

2) Die „Beobachtung“ Taubenschlags im Archiv IV S. 9 Anm. 1, „daß  $\kappa\omicron\iota\nu\delta\iota(\kappa\iota\omicron\nu)$  sprachlich identisch ist mit  $\lambda\alpha\omicron\kappa\omicron\upsilon\tau\iota\tau\alpha\iota$ “ braucht wohl nicht ernsthaft widerlegt zu werden.



δι(καστήριον) im J. 221, das Gericht der Laokriten von 221—115 v. Chr. bestanden hat (Tor. 1, Tebt. 5).

Alles was wir über die Kompetenz der Laokriten wissen, spricht dafür, daß sie in zivilen Angelegenheiten die Rechtsprechung hatten. Sowohl der Hermiasprozeß, aus dessen Akten es sich ja mittelbar ergibt, daß die Laokriten hier die sachliche Zuständigkeit gehabt hätten<sup>1)</sup>, wie auch das königliche Dekret Tebt. 5, 207—220 bezeugen dieses. In dem in Mél. Nic. publizierten Texte aus Magdola<sup>2)</sup> könnte es beinahe scheinen, als ob es sich da um eine Strafsache handelte: klagt doch Thamunis, sie sei im Bade überfallen, geschlagen, mißhandelt worden, also etwas im Sinne einer römischen Injurie. Doch wer weiß, wie hier der Sachverhalt wirklich gewesen? Immerhin lautet das Petit des Schreibens nur auf die Herausgabe des Mantels (den sie ja eigenhändig dem Komarchen gegeben) oder auf die Rückerstattung seines Preises: *δέομαι οὖν σου . . . . . ἐπαναγῆσαι αὐτήν τό τε ἱμάτιόν μοι ἀποδοῦναι ἢ τὴν τιμὴν τὰς κ' δραχμᾶς*. Und auf das Verso des Schriftstückes hat eine dritte Hand (wohl die eines Gerichtsschreibers) daraufgeschrieben: *Θαμοῦνις πρὸς Θωτορταῖν περὶ ἱματίου*. Also eine einfache zivile Klage wird vom Strategen an das Gericht der Laokriten verwiesen. Wie bereits oben angeführt, wird das κοινὸ(ν) δι(καστήριον) auch nur für zivile Angelegenheiten zuständig gewesen sein. In betreff dieser zwei Punkte: Zeit des Bestehens und sachliche Zuständigkeit stimmen also die Gerichtshöfe, die die Namen οἱ λαοκρίται und τὸ κοινὸ(ν) δι(καστήριον) tragen, überein.

Über die Art, wie dieses oder jenes Kollegium organisiert wurde über die Zahl der Richter hier oder dort, über das Zeremoniell, über die Verhandlungsart, ob mündlich oder schriftlich, wissen wir gar nichts. Daß im Gericht der Laokriten, zumal im dritten Jahrhundert, zweifelsohne Ägypter gesessen haben, folgt selbstverständlich daraus, daß dieser Gerichtshof ἐκ τοῦ τῆς χώρας νόμου zu urteilen hatte, welcher Nationalität die Richter waren, die im κοινὸ(ν) δι(καστήριον) ihres Amtes walteten, wissen wir nicht.

Es ist noch die Frage der persönlichen Kompetenz zu prüfen. Daß die Laokriten als ägyptisches Nationalgericht in erster Linie für Ägypter zuständig waren, braucht nicht erwiesen zu werden. Und das κοινὸ(ν) δι(καστήριον)? Der eine Text Magd. 23 kann uns, wie bereits erwähnt, allein für sich nichts erweisen. Doch da ist ein Moment, das

1) Siehe Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht S. 48 Anm. 6.

2) [Der Verfasser hat mich gebeten, hier auf die nachträglich hinzugefügten Schlußworte zu verweisen, durch die er diese früheren Ausführungen über P. Mél. Nic. verbessern wollte.

U. W.]

man bis jetzt übersehen hat, und das in richtigen Zusammenhang gestellt, uns unerwartete Aufschlüsse gibt: vergleichen wir miteinander die zwei Texte aus Magdola, Mél. Nic. und Magd. 23. Das Objekt der Klage ist in beiden Fällen dasselbe, eine Forderung einmal auf 20, das andere Mal auf 24 Drachmen. In Mél. Nic. sind beide Parteien ägyptisch — der Strateg überweist die Sache an die Laokriten; in Magd. 23 sind die Kläger Griechen oder Makedonen, die Beklagte eine Ägypterin — der Strateg überweist die Sache an das κοινὸν(ν) δι(καστήριον). Wir stehen also vor der Alternative: entweder sind οἱ λαοκρίται und τὸ κοινὸν(ν) δι(καστήριον) ein und derselbe Gerichtshof, oder die Laokriten ursprünglich eine nur für Ägypter bestimmte Instanz, das κοινὸν(ν) δι(καστήριον) für Parteien, von denen die eine griechisch oder makedonisch, die andere ägyptisch, oder überhaupt für Parteien verschiedener Nationalitäten.

Für die zweite Möglichkeit spricht bedeutend der bloße Unterschied in der Benennung, der wenn auch anfangs nicht entscheidend, doch jetzt viel stärker ins Gewicht fallen muß. Ist es denn so ganz verständlich, wenn ein und derselbe Stratege, Diophanes, an einem und demselben Tage (26. Febr. 221) unter zwei gleichartige Klagschriften einmal „schicke sie an die Laokriten“, das andere Mal „schicke sie an das κοινὸν(ν) δι(καστήριον)“ schreibt, wenn beides dieselbe Instanz ist? Nein, auch die eine Benennung κοινὸν(ν) δι(καστήριον) erlangt erst dann einen ihrem Namen gleichwertigen und gerecht werdenden Inhalt, wenn wir darunter ein für verschiedene Nationalelemente „gemeinsames Gericht“ verstehen. Auf Kreta war ja auch das κοινὸν(ν) δι(καστήριον) und das κοινὸν δι(κίων) ein für verschiedene einzelne Bestandteile gemeinsames Gericht. Und Diodor hatte ja von seinen dreißig Richtern auch nur deswegen als von δικασταὶ κοινοί gesprochen, weil sie aus drei Städten herausgewählt für die einzelnen Teile Ägyptens gemeinsame Richter wurden.

Fassen wir die historische Entwicklung ins Auge, dann dürfen wir vielleicht sagen: die zwei Möglichkeiten, die Laokriten und das κοινὸν(ν) δι(καστήριον) entweder ein oder zwei Gerichtshöfe, schließen einander nicht völlig aus; im J. 221 waren es sicher zwei besondere Instanzen, denn das besagen uns die zwei Texte aus Magdola, Mél. Nic. und Magd. 23. Vom κοινὸν(ν) δι(καστήριον) fehlt aber jede spätere Spur. König Euergetes II. teilte hundert Jahre später die Streitsachen zwischen Ägyptern und Griechen (freilich das Dekret betrifft nur die aus Vertragsansprüchen entspringenden Prozesse, doch dies ändert nichts am Prinzip!) nach der Sprache, in welcher der Vertrag verfaßt, zwischen das Gericht der Laokriten und Chrematisten. Des κοινὸν(ν) δι(καστήριον)

geschieht in diesem Dekrete keine Erwähnung mehr, wir hören von ihm auch nichts aus den, ja nicht ergiebigen, Quellen des ganzen zweiten Jahrhunderts. Ob uns eine weitere Kunde die Quellen, derer wir harren, nicht noch bringen werden?

Bis dahin darf ich aber hier folgende Hypothese aufstellen, die jedoch für sich in Anspruch nehmen darf keine leere Behauptung, sondern das nötige und von selbst sich ergebende Schlußglied meines ganzen obigen Gedankenganges zu sein. Ob sie beim Zufluß neuen Quellenmaterials nicht umstürzt, wer kann es wissen? Mir scheint, sie wird in demselben ihre weitere Ausführung und tiefere Begründung finden: Das  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  war im dritten vorchr. Jahrhundert ein besonderer Gerichtshof für zivile Klagen; unter den ersten Ptolemäern, sei es schon unter Soter oder am ehesten unter Philadelphus, vielleicht auch unter Euergetes I. werden — nicht durchaus auf Grund eines königlichen Aktes — drei Gerichtshöfe eingesetzt; die Laokriten für Ägypter, die Chrematisten für Griechen und Makedonen (mit besonderer sachlicher Kompetenz für die  $\chi\epsilon\rho\mu\alpha\tau\iota\kappa\alpha\iota \delta\iota\kappa\alpha\iota$ ) und das  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  für Parteien verschiedener Nationalitäten. Die Grenzen zwischen den Laokriten und dem  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  waren durch den angegebenen Unterschied klar gezogen, ergaben sich von selbst. Daraus ist zu erklären, daß in den Magd. Pap. der Strateg dem Epistaten öfters nur die Weisung gab: an das  $\kappa\alpha\theta\eta\kappa\omicron\nu \kappa\omicron\iota\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu$  weiter zu senden. Darunter wird vor allem eben einer von diesen zwei Gerichtshöfen zu verstehen sein, sicherlich keinesfalls die Chrematisten, da — wie P. M. Meyer Klio VII 290 mit Recht betont — eine Überweisung an diese durch den Strategen überhaupt nicht stattfand. Das  $\kappa\omicron\iota\nu\delta(\nu) \delta\iota(\kappa\alpha\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\omicron\nu)$  hört im Laufe der Zeit, vielleicht in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts auf zu existieren; seine Tätigkeit geht zum Teil auf die Laokriten, zum Teil auf die Chrematisten über; diese zwei Gerichtshöfe, der eine mit besonderem, konservativ-nationalen Charakter, leben im Gegensatz und Rivalität zueinander, wobei die Laokriten immer mehr zurückgedrängt werden; ihre Kompetenzgrenzen in Streitsachen, die aus Verträgen sich ergeben, reguliert der königliche Erlaß vom J. 118 v. Chr. (Tebt. 5).

3. Es ist jetzt noch die dritte Frage zu beantworten, die nach dem Verhältnis der Laokriten zu den dreißig „gemeinsamen Richtern“, die Mitteis seinerzeit miteinander identifiziert hat (siehe oben S. 2 Anm. 1 u. S. 9 Anm. 2). Jene Dreißig waren ein urägyptischer Gerichtshof, der uns — wie bereits erwähnt — durch hieroglyphische Denkmäler des pharaonischen Ägyptens vielfach bezeugt wird. Die Laokriten waren ägyptische Richter im dritten vorchr. Jahrhundert,

allem Anschein nach waren sie von den Ptolemäern ins Leben gerufen. Das beiden gemeinsame Merkmal ist, daß sie beide ägyptische Gerichtshöfe waren und nach ägyptischem Recht Recht zu sprechen hatten. Auch der Bereich der Kompetenzen beider wird sachlich derselbe gewesen sein; nach dem oben Ausgeführten waren beide nur in zivilen Streit-sachen zuständig. Doch trotz dieser zwei Berührungspunkte dürfte eine Identifizierung der beiden Gerichtshöfe vielleicht etwas übereilt erscheinen. Bis wir nicht erfahren, etwa daß die Laokriten der Ptolemäerzeit durch freie Wahl aus der Mitte der Bürger hervorgingen, oder daß sie dreißig Mitglieder zählten, oder daß sie ein dem bekannten entsprechendes Zeremoniell oder denselben Gang der Verhandlung hatten, kurz, bevor wir nicht Anzeichen dafür haben, daß die Laokriten ein altägyptischer, von den Ptolemäern aus der Vergangenheit nur übernommener Gerichtshof sind, spricht alles entschieden mehr gegen als für eine Identifizierung beider.

Wenn wir jetzt aber von dem gewonnenen Standpunkt aus noch einmal die Frage, auf die wir vorhin mit einem „non liquet“ antworten mußten, aufwerfen, nämlich die Frage nach dem Verhältnis der dreißig gemeinsamen Richter aus Diodor und dem κοινὸ(ν) δι(καστήριον) der Magdola-Texte, so wird die Antwort jetzt klar und entschieden lauten dürfen: Zwischen diesen beiden bestanden überhaupt keine Beziehungen. Jene waren urägyptische priesterliche Richter der Pharaonenzeit, die nach geheiligtem ägyptischen Recht gerichtet hatten; dieses war ein durch die Erfordernisse der neuen Zeit bedingtes, von den Ptolemäern geschaffenes Institut, das für Vertreter verschiedener Nationalitäten, nicht etwa ausschließlich für Griechen und Ägypter, wohl nach einer Art von internationalem, die modernen Ansprüche berücksichtigendem Privatrecht Recht zu sprechen hatte.

### III.

Es erübrigt nur noch kurz das zusammenzufassen, was wir heute über den Bereich der Kompetenz der beiden in Frage stehenden Gerichtshöfe sagen können.

Da wird zunächst eine Einschränkung betreffs der Zuständigkeit beider Instanzen für eine bestimmte Klasse von Personen zu machen sein. Der Rechtsprechung der Laokriten, also jedenfalls auch des κοινὸ(ν) δι(καστήριον), so lange es bestanden hat, waren entzogen alle diejenigen die, um mit den Worten des königlichen Dekretes Teb. 5 Z. 210/11 zu reden, ἐπιπεπλεγμένοι ταῖς προσόδοις waren, d. h. mit den königlichen Einkünften in unmittelbarer Verbindung standen. Was für Leute wir darunter zu verstehen haben, sagt ja der Erlaß deutlich

genug: es sind die Pächter der königlichen Grundstücke, der Monopole (*ὑποτελεῖς*), der Abgaben, also die sogenannten *ἀρχῶναι* und deren Teilnehmer die *μέτοχοι*, wohl auch noch deren untergeordnete Funktionäre, die Steuereinnahmer, sonstige Zöllner und all dergleichen mehr, die unter den Begriff *ἐπιπεπλεγμένοι ταῖς προσόδοις* fallen. Für alle diese sind demnach die Laokriten, ebenso das *κοινὸν(ν) δι(καστήριον)* nicht zuständig. Sie unterstehen schon im dritten Jahrhundert, jedenfalls von Anfang der Ptolemäerherrschaft an, der Rechtsprechung der Finanzverwaltung, des Dioiketes und dessen Delegataren, dann auch zum Teil der der Chrematisten.<sup>1)</sup> Die Scheidegrenze, die hier zwischen den Befugnissen der Finanzverwaltung und des Gerichtes der Chrematisten bestand, dürfte noch näher zu untersuchen sein.

Nach dieser allgemeinen Einschränkung in betreff der persönlichen Kompetenz können wir des weiteren folgendes sagen:

Das *κοινὸν(ν) δι(καστήριον)* war zuständig in Zivilprozessen, die von Parteien verschiedener Nationalität verfochten wurden (Magd. 23).

Das Gericht der Laokriten war zuständig in Zivilprozessen, die sich zwischen Ägyptern abspielten; wie Mél. Nic. direkt und P. Tor. 1 es mittelbar bezeugen, nicht nur in Prozessen, die auf Vertragsansprüchen basierten, sondern auch in anderen, besonders in solchen, die um Eigentums- oder Besitzrechte geführt wurden. Das besagt ja auch der königliche Erlass Tebt. 5, dessen Z. 217—220 mit ihrem Wortlaut: *τὰς δὲ τῶν Αἰγυπ(πίων) πρὸς τοὺς αὐτοὺς <Αἰ>γυπ(τίους) κρίσεις . . . . . ἔαν . . . διεξάγεσθαι ἐπὶ τῶν λαοκριτῶν* jedenfalls alle Civilprozesse (nicht bloß die aus Verträgen sich ergebenden, wie die Zeilen 212—217 es tun) zwischen Ägyptern im Sinne haben.

Ob man auf Grund der Wendung von Tebt. 5, 217—220 *τὰς . . . . κρίσεις . . . . . ἔαν [κριν] διεξάγεσθαι ἐπὶ τῶν λαοκριτῶν* die Tätigkeit der Laokriten in Zivilprozessen zwischen Ägyptern auf eine schiedsrichterliche beschränken darf — wie Gradenwitz, Archiv III S. 41 es tut —, ist zum mindesten sehr zu bezweifeln; *διεξαγωγή* kann zwar den Sinn von „Beilegung“ eines Streites annehmen<sup>2)</sup>, aber zweifelsohne heißt auch *κρίσιν διεξάγεσθαι* einen „Prozeß durch und zu Ende führen“. So bin ich denn entschieden der Ansicht, daß die Laokriten in Pro-

1) Über die Zuständigkeit der Finanzverwaltung siehe P. Petr. III Nr. 32c. (dazu Wilcken, Archiv III St. 516) ferner Nr. 36 Verso und P. Tebt. 7. Über die Zuständigkeit der Chrematisten, abgesehen von der Stelle des Aristaeas-Briefes § 111, auch noch P. Amh. II 33, 8 und Tor. 13, 5. Siehe dazu P. M. Meyer, Klio VII S. 289/90 und vor allem den trefflichen Aufsatz von Gradenwitz, Archiv III S. 38/9.

2) So Polybios IV, 26 u. öfters.



zessen zwischen Ägyptern durchaus als Richter walteten.<sup>1)</sup> Dafür spricht ja auch M<sup>él.</sup> Nic. aus dem J. 221 und der um hundert Jahre jüngere Hermiasprozeß (S. 7, 3), die beide von einem διακρίνειν seitens der Laokriten reden. Ebenso zeugt dafür der Passus des königlichen Dekretes, zu dem ich jetzt übergehe: Euergetes II. sicherte den Laokriten durch seinen Erlaß teilweise auch Zuständigkeit für eine bestimmte Art von Zivilprozessen, die zwischen Ägyptern und Griechen sich abspielen sollten. Es sind die Prozesse, die aus ägyptischen Verträgen sich ergeben. Daß die Tätigkeit der Laokriten, soweit sie in Anspruch zu nehmen war, denselben richterlichen Charakter hatte, wie in den entsprechenden Fällen die der Chrematisten, daran ist nach dem Wortlaute des königlichen Dekretes nicht zu zweifeln (hier wie dort ὑπέχειν τὸ δίκαιον Z. 213 u. 216). Eine andere Frage ist es, ob der Umfang ihrer richterlichen Tätigkeit ein beschränkterer war, als der entsprechende der Chrematisten. War der Vertrag griechisch, so mußten sowohl Griechen wie Ägypter als Kläger und als Beklagte vor den Chrematisten auftreten. Nicht so war es, wenigstens dem Wortlaute des Erlasses nach, mit den Laokriten: ὅσοι δὲ Ἕλληνες ὄντες συγγραφόμενοι κατ' Αἰγύπτια συναλλάγματα ὑπέχειν τὸ δίκαιον ἐπὶ τῶν λαοκριτῶν. Danach war also der Hellene verpflichtet, wenn er mit einem Ägypter einen ägyptischen Vertrag geschlossen hatte, eintretendenfalls seiner Ladung vor das Gericht der Laokriten zu folgen und vor diesem als Beklagter zu erscheinen. Daß umgekehrt der Hellene auch gehalten gewesen wäre, seinerseits den Ägypter vor die Laokriten zu laden, das folgt aus den Bestimmungen des Erlasses direkt nicht, denn dessen Wortlaut läßt dort ein sonst erforderliches λαμβάνειν τὸ δίκαιον vermissen. Warum dieses λαμβάνειν hier nicht steht, das hat man bis jetzt in überzeugender Weise noch nicht erklärt. Wenger, der nach den englischen Herausgebern, das Meiste zur Interpretation des königlichen Erlasses beigesteuert hat, sagt hier (Archiv II S. 493 Anm. 3) Folgendes: „der Fall ist nicht erwähnt, weil eben das λαμβάνειν τὸ δίκαιον das *receive satisfaction*, das Klagen der Hellenen gegen die Ägypter auf Grund eines ägyptischen Übereinkommens ausgeblieben ist“; ich gestehe, daß mir die Triftigkeit dieser

1) Wenn Gradenwitz a. a. O. Anm. 1 es hervorhebt, daß im Text das κριν in ein διεξάγειν korrigiert worden und dazu bemerkt „beachtenswert, daß κριν ausdrücklich ausgemerzt worden ist“, so scheint mir hier einem sehr einfachen Geschehnis zu viel Beachtung gewidmet zu werden. Das Dekret liegt uns ja nur in einer Abschrift vor; der Kopist wollte sich freilich streng an die Vorlage halten, daß er, der den ganzen langen Text (mit Ausnahme der Zeilen 134—146) selber abgeschrieben, sich dabei geirrt, ist doch nur allzu menschlich, ist ihm auch öfters widerfahren. Keinesfalls darf man zu viel daraus folgern wollen.

Worte nicht völlig einleuchtend ist. Wenn Griechen mit Ägyptern ägyptische Verträge schlossen, und das ergibt sich ja von selbst, nicht nur aus diesem Dekrete, dann wird der Grieche auch darauf bestanden haben, daß der Ägypter seinen im Vertrage festgesetzten Verpflichtungen nachkommt. Sollen wir annehmen, der Ägypter sei immer so vertragstreu gewesen, daß die Notwendigkeit, gegen ihn den Prozeßweg zu betreten, sich für den Griechen nie ergeben hätte? Wohl kaum. Das Klagen der Hellenen gegen die Ägypter auf Grund eines ägyptischen Übereinkommens wird wohl im Prinzip ebenso häufig vorgekommen sein, wie alle anderen derartigen Eventualitäten. Wie sollen wir also das Ausbleiben des *λαμβάνειν* hier erklären? So weit es nicht Verträge betraf, hatte der Hellene wohl immer das Recht, den Ägypter vor sein griechisches Forum zu laden (so tut es ja auch Hermias, dessen Rechtsstreit nicht auf einem ägyptischen Vertrage basiert, mit der Lobais und mit den Choachyten); er war nicht verpflichtet, selbst die Initiative dazu zu geben vor einem ihm fremden Gerichtshofe aufzutreten; man dürfte dies als eine Art Vorrecht auffassen, das den herrschenden Eindringlingen gegenüber der beherrschten autochthonen Bevölkerung zustand. Doch, wo ein ägyptischer Vertrag dem Prozesse zugrunde lag, da hörte dieses Vorrecht wohl auf; mußte ein Grieche in solchem Falle als Beklagter vor einem ägyptischen Gerichte Rede stehen, dann jedenfalls auch als Kläger. Die Sprache des Vertrages wird hier immer das entscheidende Moment gewesen sein. Das *λαμβάνειν* ist also hier ausgelassen, weil es sich von selbst verstand; — vielleicht auch ist es durch ein Versehen des Abschreibers nur zufällig ausgeblieben.<sup>1)</sup> Ausgeschlossen ist diese Möglichkeit nicht, aber, trotzdem dem Abschreiber ja nicht zu wenige Fehler in die Feder geflossen sind (in dem kurzen Stück, das uns hier angeht, schon zwei; dieses wäre der dritte), ist mir wenigstens die erstere Deutung die ansprechendere, vielleicht nur deswegen, weil mehr Sinn in ihr liegt.

Dies ist wohl alles, was sich heute mit Sicherheit über die Zuständigkeit des *κοινὸν(ν) δικαστήριον* und der Laokriten sagen läßt; daß sie, insbesondere auch die letzteren, je Strafgerichtsbarkeit besessen hätten, davon liegt bis heute keine Spur vor<sup>2)</sup>; denn die einzige Stelle, die man in diesem Sinne hat deuten wollen (siehe Mél. Nic. 287), spricht eher gegen als für deren kriminelle Justizübung. Wie es bereits Wilcken, Archiv IV 176, betont hat, scheidet Thamunis in ihrem

1) Mit dieser Möglichkeit rechnet auch, wie es scheint, O. Gradenwitz, Arch. III S. 41, Anm. 2.

2) [Von „denn“ bis zum Schluß ist ein Nachtrag vom 4. Juni 1908. Vgl. oben S. 15 Anm. 2. Die Redaktion.]

Petit sehr deutlich den zivilen Rechtsstreit von der eventuellen Strafsache, indem sie diese direkt und ausschließlich unter die *διαγνώσεις* des Strategen stellt. Es ist denn auch nicht zu bezweifeln, daß der Strateg durch seine *ὑπογραφή* „nur die zivilrechtliche Klage vor die Laokriten bringen will, die andere, wie selbstverständlich, für sich behaltend“ (Wilcken, a. a. O.). Diese Auffassung wird ja noch dadurch bestätigt, daß der Kanzlist, wahrscheinlich der des Epistaten, durch den auf das Verso des Schriftstückes gesetzten Vermerk: *Θαμοῦνις πρὸς Θοτορταῖν περὶ ἰματίου* die hier vorliegende Streitsache lediglich als eine zivilrechtliche bezeichnet hat. Bis sich daher keine anderen, deutlicheren Hinweise finden, werden wir uns der Ansicht Wengers anschließen (s. Archiv II 491, 2) und die Frage nach der den Laokriten etwa zustehenden Strafgerichtsbarkeit in verneinendem Sinne beantworten dürfen.

Krakau.

†Stefan Waszyński.

P. S. Dem Wunsche des Verstorbenen gemäß mache ich auf eine Beobachtung aufmerksam, die er während seines Aufenthaltes in Ägypten gemacht hat, „daß nämlich der unwandelbare Boden Ägyptens, das jetzt im internationalen Leben wieder so große Bedeutung erlangt hat, jetzt wieder dieselben Lebensbedürfnisse und Erscheinungen gezeitigt hat, wie vor Jahrtausenden zu Zeiten der Ptolemäer, gerade auch in der Gerichtsverfassung. Nicht ohne Überraschung“, so schrieb er mir am 4. Juni 1908, „habe ich es dort erfahren, daß auch jetzt, seit 1876, dort nebeneinander bestehen: einheimische Gerichtshöfe, tribunaux indigènes für die Eingeborenen, also unsere Laokriten, und gemischte Gerichtshöfe, tribunaux mixtes für Eingeborene und Europäer, die vor die Schranken treten; also das *κοινὸν(ν) δικαστήριον* in meinem Sinne. Die Richter der tribunaux mixtes sind zum Teil Europäer, vom Chediw nach den Vorschlägen der Großmächte ernannt, zum Teil Einheimische. Liegt auch hierin kein Beweis für die Richtigkeit meiner Auffassung, so verdient doch schon die etwaige Kongruenz der Erscheinungen bemerkt zu werden.“

U. W.

### Nachwort.

Nicht ohne schmerzliche Bewegung gebe ich den obigen Aufsatz Stefan Waszyńskis, den er mir vor mehreren Monaten für das Archiv übergab, heraus. Am 30. Juni 1908 ist er in Athen durch einen Herzschlag in jungen Jahren plötzlich dahingerafft worden. Die Freunde, die dieser vornehme und liebenswerte Charakter sich gewonnen hatte, werden tieferschüttet die Trauerkunde empfangen haben. Die Altertumswissenschaft, für die Ulrich Köhler ihn trefflich geschult hatte, und im besonderen die Papyruskunde, in die ich ihn vor einigen Jahren in Würzburg hatte einführen dürfen, sehen schöne Hoffnungen mit ihm ins Grab sinken. Von dem großen Problem, an das er mutig herangetreten war, hat er in seiner wertvollen Studie über die „Privatpacht“ nur den kleineren Teil vollenden können. Für den Hauptteil, die Geschichte der Staatspacht, hat er seit drei Jahren unablässig Vorarbeiten gemacht, die nun mit ihm verloren sind. — Kurz vor seinem Tode, am 4. Juni 1908, schrieb er mir zum Schluß eines begeisterten Berichtes über seine Studienreise in Ägypten, Syrien und Griechenland: „In Athen fühle ich mich durchaus heimisch; ist doch diese Akropolis in dieser Landschaft unter dieser Sonne die Heimat des Freien, Lichten und Schönen.“ Nun ruht er in attischer Erde. *Χρηστὸ καίρε.*

Ulrich Wilcken.